

Abonnement
 für Halle vierteljährlich 2,50 M., durch die Post bezogen 3 M., 2 monatlich 2 M., 1 monatlich 1 M., ohne Bestellgeld.
 Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.
 für die Redaktion verantwortlich
 S. B.: Dr. A. Wolf in Halle.

Saale-Beitung.

(Der Bote für das Saalkthal.)

Inserate
 werden die Spalte oder deren Raum mit 20 Pfg., für alle mit 1 Pfg. berechnet und in der Expedition, sonst unentgeltlich. Anzeigen und alle Annoncen-Belegungen angenommen.
 Bestellen die Seite 40 Pfg.
 Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

35. Jahrgang.

Nr. 223. Halle a. d. Saale, Freitag den 24. September 1886.

Abonnements-Anzeige.

Mit dem 1. Oktober beginnt ein neues Abonnement auf die Saale-Zeitung.

Wir bitten unsere Leser, dasselbe rechtzeitig zu erneuern, damit bei Beginn des neuen Quartals die Zustellung der Zeitung nicht unterbrochen werde, und bemerken für auswärtige Besteller, daß die Saale-Zeitung im amtlichen Zeitungsverzeichnis unter Nr. 4606 eingetragen ist.
 Die bei dem großen Leserkreise der Saale-Zeitung von Vierteljahr zu Vierteljahr sich steigenden Anforderungen ebenso wie der wachsenden Umfang des Blattes machten die Beibehaltung des bisherigen Preises unmöglich; der vierteljährliche Abonnementspreis beträgt von jetzt ab für Halle 2,50 Mark, durch die Post bezogen 3 Mark (ohne Bestellgeld).

Bekanntmachungen haben bei dem großen Leserkreise der Saale-Zeitung den günstigsten Erfolg.
 Für die Leser in Halle und im Saalkreise bemerken wir, daß die Bekanntmachungen des Königl. Landratsamts des Saalkreises, des Magistrats und der Polizei-Verwaltung der Stadt Halle, soweit sie von allgemeinem Interesse sind, durch unsere Zeitung veröffentlicht werden.
 Redaktion und Expedition der Saale-Zeitung.

Ein Vorstoß gegen die Geschworenen-Gerichte.*

In einer Zeit allgemeiner rückwärtiger Bewegung können Versuche zur Verwirklichung freisittlicher Errungenschaften nicht in Erstauem stehen; denn sie sind nur die Symptome jener sich breiten machenden Tendenzen, welche wir in dem Worte Reaktion zusammenfassen.

So hat denn auch die strafrechtliche Sektion des achtzehnten Juristentages zu Wiesbaden seine Bedenken geäußert, sich offen dafür zu erklären, daß die Geschworenen-Gerichte das ihnen geschehene Vertrauen nicht gerechtfertigt haben. Es ist zwar nur ein Häuflein von Juristen, das sich zu einem Mißtrauensvotum an die Volksgenossen angeschlossen, aber ihr Votum, das nachher vom Plenum aufgenommen wurde, ist ein charakteristisches Zeichen der Zeit. Aber dem Gange der Verhandlungen dieser Abtheilung des Juristentages mit Aufmerksamkeit gefolgt ist, wird mit Betrübnis erkannt haben, welche Uebereinstimmung hier zwischen einer Anzahl von sachverständigen Vertretern des Rechtes und gewissen anderen Stimmen besteht. War es doch die „Nordd. Allgem. Ztg.“, die vorher schon wiederholt Sturm gelaufen ist gegen die Geschworenen-Gerichte, und war doch aus der ihr über Artaten deutlich erkennbar, daß hinter den theoretischen Erörterungen die praktischen Bedrohungen maßgebender Instanzen stehen. Hat doch auch die Oberoffiziale ihre Spalten einer lobprechtigen Kritik über jenes Urtheilserregende Buch: „Die Verbrechen von Berlin“ bereitwillig geöffnet zu dem Zwecke, um an der Hand der Argumente des Verfassers, welcher hinter der Anonymität zwar sein Amt als Staatsanwalt, nicht aber seine prinzipielle Gesinnung gegen die Jury verhehlt, für eine entsprechende Würdigung unseres Strafverfahrens zu plädiren. Die strafrechtliche Sektion des Juristentages, das offiziöse Blatt und das staatsanwaltliche

Buch stehen aber alle drei auf dem Standpunkt eines Verurtheilten, der, von Verzweiflung gegen das Urtheil findende Vainement erfüllt, in dessen Mitwirkung an der Resignation eine ganz unbedingte Rivalität erkennt. Der gelehrte Richter und der unbedingte Laie — wie sollte nicht jener diesem überlegen sein! Gemach! Die Einförmigkeit des Vainementes in die Gerichtsstufe ist die Geltendmachung des Volksbewußtseins im Tempel der Justitia! Die Geschworenen schaffen das Recht aus der Volkssee heraus, sie sind die vox populi selbst. Naturgemäß ist da der Schematismus des Verurtheilten, der während langer Prozeß unwillkürlich zu gewissen abstrakten Formeln kommt, von dem Verfasser der Geschworenen verchieden, die jeden tonfrenen Fall in seiner individuellen Eigenart auffassen. Unter solchen Umständen kann es leicht vorkommen, daß das Verdict der Jury ein anderes ist, wie es der Verurtheilte erwartet hätte. Aber daraus einen Vorwurf gegen das Institut der Geschworenen-Gerichte zu ziehen und diese zu beseitigen, ist eine Angelegenheit, die nicht im höchsten Grade ungerecht. Als Mitglieder der verschiedenen Berufsstände und verknüpft mit den allerwertvollsten Lebensverhältnissen, sind sie weit eher wie der Richter in der Lage, bei der Auslegung eines Strafgesetzes und bei der Feststellung des strafbaren Willens sich auf den Standpunkt des Angeklagten zu stellen und aus dessen Seele und Willensmeinung heraus das richtige und volle Verdict für seine That zu finden. Wenn indes die Jury, wie eben alles, was Mensch heißt, einmal irrt, so ist das Volk, welches sich in den Geschworenen repräsentirt sieht, mit deren Sprüche doch weit eher zufrieden als mit dem Urtheil eines an Zahl geringeren Kollegiums von Berufsrichtern, für welches es dann laut auf Abhilfe bringt. Einseitige Richter in autoritativer Stellung haben darum auch erklärt, daß die Urtheilssprüche der Geschworenen in nichts hinter denen der städtischen Richter zurückstehen, und wir alle haben es auch noch nicht erlebt, daß die Justitia im Schwurgerichtssaale die Wunde von den Augen genommen, wenn es sich um konfessionelle oder andere bedeutsame Prozesse gehandelt hat — politische und Pressevergehen würden darum auch recht eigentlich vor das Forum der Jury gehören, allein es bleibt einer besseren liberalen Aera vorbehalten, die Kompetenzweiterung der Volksgenossen, deren ursprüngliche theoretische Grundlage heute verlobt ist, nach dieser Richtung hin zu erweitern.

Ganz unbegrifflich will uns der Mangel an Scheu bedünken, seine Argumente gegen die deutschen Geschworenen-Gerichte von dem Auslande herzunehmen, das, wie in mancher Beziehung, so auch hier, mit deutschen Institutionen durchaus inkomparabel ist. Wenn ein Professor der galizischen Universität Gernowitz auf dem Juristentage zu Wiesbaden an der Hand der Erfahrungen in seinem Lande gegen die Volksgerichte im allgemeinen polemirt, so erkennt man die Unrichtigkeit dieses Arguments, um so eher, als bei uns das Verhandlungsinstitut der Geschworenen nicht, wie in Galizien, wo sich Plutonen und Galizier feindlich gegenüberstellen, der Tummelplatz des Nationalitätenkampfes ist, und unsere Geschworenen doch nicht ohne weiteres als „ohne Verständnis für die Aufgaben ihres Amtes“ bezeichnet werden können. Wenn man schon das Ausland zum Vergleich herbeizieht, warum denkt man denn auf Seiten der Jurisprudenz nicht an England? Das Maß von Vaterlandsstolz und Nationalitätsgefühl wird jeder Deutsche ohne Ueberhebung haben dürfen, daß er hinsichtlich der Volksgerichte die deutsche Nation für ebenso reif hält, wie die englische. Aber jenen Herren beliebt weit eher ein Vergleich mit — horrible dictu — Rußland, zwar wissen sie

ganz so gut wie wir, daß sie damit ganz heterogene Staatsgebilde in Vergleich bringen, da ihnen nun einmal unsere Jury ein Dorn im Auge ist, so heiligt ihnen der Zweck die Mittel, und sie hoffen durch eine Parallele mit den russischen unsere deutschen Geschworenen-Gerichte in Mitleidenschaft zu bringen. Der Lobhymnus auf die Schöffengerichte, wie er auf dem Juristentage angestimmt wurde, steht mit diesem Verfahren nur scheinbar in Widerspruch. Denn dieses Verurtheilung, an dem das Vainement numerisch zwar überwiegt, bringt bekanntlich in den weitaus meisten Fällen stets die Meinung des präsidirenden Amtsrichters und selten die abweichende der Schöffen zur Geltung. In der Zusammenwirkung des Verurtheilten mit dem Vainement beim Urtheil ist beim heutigen Staube der Dinge und am meisten in den kleinen Städten die Gefahr einer Beeinflussung des Vainement durch den städtischen Richter mit Recht zu fürchten. Aber gerade deswegen werden auf dem Juristentage den Schöffengerichten das Wort geredet und Professor Gernowitz war auch gleich mit einem Antrage bei der Hand, welcher an die Stelle der Geschworenen-Gerichte eine Art erweiterter Schöffengerichte setzt. Man erkennt also darin deutlich einen Schleichweg, auf dem man die Jury überwinden will, oder wie es der freisinnige Abgeordnete Munkel treffend ausdrückt: Man will die Schwurgerichte beseitigen im Wege der Einkapselung durch die Schöffengerichte.

Eine Reform des gesammten Strafverfahrens halten auch wir für notwendig, und was die Geschworenen-Gerichte anlangt, so wäre eine Reform zum Besten, ein weiterer Ausbau derselben ebenso möglich wie notwendig. Aber in einer Zeit wie der gegenwärtigen, wo man leider zu vielfach Veranlassung hat, Reform und Reaktion für identische Begriffe zu halten, ziehen wir das bestimmte Alte dem ungewissen Neuen vor. Den Fremden des Oestrichs Antrags aber rufen wir die Worte eines hervorragenden Juristen ins Gedächtnis: „Wer in dem Schwurgericht eine Einrichtung erblickt, die gut oder auch am besten geeignet erscheint, die Anwendung des bestehenden Rechts auf die einzelnen Fälle bis in die äußersten Schärpen und Härten des Gesetzes, bis hinan an das „hat justitia, percat mundus“ zu ermöglichen, denn mag es unerwehrt sein, dieses Institut ohne Rücksicht auf andere Gesichtspunkte zu ändern, die Theile auseinanderzunehmen und einzelne derselben durch andere getauschte zu ersetzen, sobald er sich davon einen genaueren Gang des Haderwerks versprechen zu können glaubt. Sobald man aber in dem Schwurgericht einen Organismus erkennt, welcher durch bestimmt ist als Prohibitorium in betreff der Festlegung der Gesetzgebung, als ein Defektor zu dienen, durch dessen Tätigkeit die Uebereinstimmung oder Nichtübereinstimmung der Rechtsüberzeugung im Volk mit dem im positiven Recht niedergelegten Ausdruck dieser Uebereinstimmung zur Kenntnis der Staatsbehörde gebracht wird, muß man bei allen Veränderungen der Mittel und Wege durch welche und auf welchen der Organismus wirkt, notwendig auch diesen letzten Lebenskeim zunächst ins Auge fassen. In diesem Sinne kann man sagen, daß die Trennung des volkstümlichen Elements vom richterlichen, wie solche in allen Schwurgerichtsverfassungen Aufnahme gefunden hat, eine Lebensbedingung des Justizsystems selbst ist.“

Politische Ueberfahrt.

Das offiziöse wiener „Fremdenblatt“ sucht heute die Zweifel an dem Werth des deutsch-österreichischen Bündnisses, die sich, wie wir geteilt mitgeteilt haben, sowohl in Oester-

164) Das Gespenk der Ehre.

Roman in drei Bänden von Hans Wachenhusen.

Es war ein Abend voll irdischer Seligkeit, wie sie da in dem Salons der Fürstin besaßen saßen. Der Prinz lagte zwar darüber, daß seine ganze Reise verrettelt sei; er habe von Maricille in den Orient gewollt, um Pferde zu kaufen, aber er war doch erfreut, seinen Jugendfreund glücklich gemacht zu haben.

„Es war nichts mehr mit ihm anzufangen,“ sagte er scherzend zu der Fürstin. „Er hatte mich nicht einmal eines Schreibens gewürdigt; nur durch Zufall hörte ich in Wien, wohin er sich gependet. Er verlor auch sein Wort über sein Schicksal, als ich ihn fand. Er haßte die Menschen und meinte, es sei für ihn am besten unter den Palawinden und in der armen Kavallerie, die am jenestis der Donau dreifreien wollte, sie würden es recht schlecht unter ihm gehabt haben.“
 „Glauben Sie, daß ich es seitdem besser bei meiner Heirath gehabt habe?“ lachte die Fürstin. „Auch sie lagte nicht, aber ihr Herz blühte heimlich. Ich verließ deshalb San Remo, um sie zu heirathen, aber es half nichts. Ich mußte dem Einbeck jetzt eine Scene machen für diesen Streich, aber ich lagte, er wird sich ans adieu empfinden haben.“
 „Und wer ist denn eigentlich dieser Mann?“ fragte der Prinz.

„Hm! Ich weiß, er ist so ziemlich alles! Man konnte ihn in Paris überall in allen Circeln als Lebemann; er ist charakterlos und dennoch sah man ihn gern. Er richtete eben so gewissenlos alles zugrunde, was unter seine Hände kam, sich selber schließlich auch und ward dann sentimental wie ein kranker Papagei. Ich glaubte ihn nicht, als er mir in der Rolle eines schwärmerisch Liebenden erschien. „Va, vieux faroucr!“ rief ich ihm zu, aber ich überzeugte mich, daß er sich wirklich in Gedanken ein Paradies auf Erden konstruirte. Er hatte die Nolle ausgekostet und wollte sich in den Himmel schleiden, und energisch, ausdauernd wie er ist, wenn er etwas erreichen will, schied er auch vor einer Weile nicht zurück. Man erzählt sich in Paris so manches von dem

Intriguen, durch die er seine Gegner zu dupiren wußte. Diesmal aber scheint er mir auf seinem gewohnten Theater in eine Verlegenheit geraten zu sein, aus der er sicher ganz anderswo wieder aufstehen wird. Verliebt war er diesmal ernstlich und gewiß zum Entsetzen, aber er hatte kein Glück und ich bin überzeugt, er sitzt demnächst wieder in Paris zu den Füßen einer Danae, der er sein Geld in den Schoß streut. Die Millionen, die er geerbt, werden im Raubzug sehr willkommen, aber auch sein Ende sein, denn er hatte wohl recht: nur unter den Händen einer milden, tugendhaften Gattin hätte er sich vollends erholt, und schwach, wie er gegen die Frauen ist, wäre er ihr unterwürdig gewesen; aber sein Schicksal hat ihn dahin zurückgeführt, woher er gekommen. — Neben wir nicht mehr von ihm. Was haben Sie mit Herrn v. Breden vor?“

„Ich übergebe ihm die Verwaltung aller meiner Güter, von der ich nichts vererbe, nachdem er getrautet, was unverzüglich geschehen soll, denn die beiden haben genug um einander gelitten.“

„Wasta! — Und ich Vermittlung muß mit einer anderen Freundin suchen.“

Werner, der mit den übrigen im andern Salon saß, hatte inzwischen eine der Zeitungen genommen, die auf der Fürstin Tische lagen. Er wühlte Meta und trat mit ihr auf den Balkon. Heirthe, die so überglücklich an Ottomars Seite saß, bemerkte sie nicht.

„Höre nur, was hier in der Zeitung steht,“ flüsterte Werner seiner Gattin zu. „Heirthe darf es nicht hören!“ Und mit leiser Stimme las er ihr vor, während sie, sich an ihn schlingend, die Hand auf seine Schulter legte:
 „Seltsames Geheiß! Wer erzählt uns kürzlich von einem jungen deutschen Louvillen und einer bildhübschen blonden Schwedin, die an den Spielplätzen von Monte Carlo so glücklich gewesen, Hunderttausende zu gewinnen. In gestriger Nacht fand man den ersten in dem Salon, in welchem er einige Freunde bewirthet hatte, leblos, mit durchschossener Brust und am heutigen Morgen brachten die Fischer die Leiche der schönen Schwedin ans Land.“
 Meta schloß die Augen. Sie erinnerte sich des Nachmittags

in San Remo, an welchem sie die Nachricht von Herrthods Glück in demselben Tale gelesen.
 „Verbirg die Zeitung!“ hat sie flüsternd, „sie könnte in Heirthe's Hände fallen!“ —

39.

Während all dem war dem Obersten v. Hollmayer die Zeit in leidlicher Ruhe verstrichen. Er besuchte wieder das Kasino, trug sich mit Neugierden und war in seinem alten Gesetze.
 Daß er von seinem Sohne gar nichts hörte, machte sein Vaterzorn wohl zumeilen befeuert, indes er tröstete sich mit dem Gedanken, daß er sicher schon sich gemeldet haben würde, wenn es ihm schlecht ergäbe. Nur seine Frau war oft befeuert um ihn und warf ihm vor, es sei leidlich genug gewesen, Herrthod so in die Welt gehen zu lassen.

Kurz zeigte mehr Fleiß im Corps und das tröstete ihn hinsichtlich der Zukunft des Jünglings. Heirthe hatte mehrmals geschrieben, er aber glaubte es unter seiner Würde, an die Gesellschaft einer russischen Fürstin als ein heimliche Tochter zu schreiben, und so hatte denn seine Frau keine Lust mehr zu schreiben, und so hatte denn seine Frau keine Lust mehr zu schreiben, und so hatte denn seine Frau keine Lust mehr zu schreiben.

Während all dem war dem Obersten v. Hollmayer die Zeit in leidlicher Ruhe verstrichen. Er besuchte wieder das Kasino, trug sich mit Neugierden und war in seinem alten Gesetze.
 Daß er von seinem Sohne gar nichts hörte, machte sein Vaterzorn wohl zumeilen befeuert, indes er tröstete sich mit dem Gedanken, daß er sicher schon sich gemeldet haben würde, wenn es ihm schlecht ergäbe. Nur seine Frau war oft befeuert um ihn und warf ihm vor, es sei leidlich genug gewesen, Herrthod so in die Welt gehen zu lassen.

Einbeck verlangte von ihm, er solle an den Rittmeister von Breden, dessen Adresse er ihm überbrachte, ein Schreiben richten des Inhalts, daß er ihn gebiete, seine Tochter fortan mit Briefen zu versehen; er als Vater habe ihm unabweisend genug an dem Tag geleist, daß er von einer ferneren Beziehung zu seiner Tochter nichts wissen wolle. Da nun die letztere bereitwillig seinen Wünschen nachgegeben und sich mit einem anderen verlobt habe, so dürfte ihm die Achtung für dieselbe, sie nicht ferner zu belästigen.



reich als in Ungarn so lebhaft regen, zu befähigen. Dasselbe erweist die Rumpfsitzungen ungarischer Parlamentarier in der bulgarischen Frage. Dieselben seien insofern beachtenswerth, als sie dem Gefühl banger Erwartung Ausdruck gäben, welches nahezu ganz Europa, auch die ungarischen politischen Kreise ergriffen hätte. Es löst sich, indem nicht dringend genug empfohlen werden, das Verhältniß zu Deutschland, welches bereits in den Völkern feste Wurzeln geschlagen habe, vor einer Befragung zu besprechen, die das Verhältniß des Wertes dieses Bündnisses beunruhigen könnte. Es sei schwierig, heute, ohne in die Ereignisse der letzten Jahre eingeweiht zu sein, zu beurteilen, welche Dienste der Friedensvertrag das Bündniß mit Deutschland bereite habe. Diese naturgemäße Bundegegenseitigkeit sei heute die allein denkbare und dauerhafte, die einzige, von der zu erwarten sei, daß sie den Reichsinteressen der Reichs-Öngarns gerecht werde. Durch Verletzung der Reichsinteressen würde die Kraft der Allianz, die in ihr beruhten Macht und ihr politisches Gewicht eine Beeinträchtigung erleiden, welche nicht ohne Nachtheil auf die großen Ziele des mächtigen Friedensbündnisses werden konnte. Es sei zu hoffen, daß gerade in dieser Richtung die Verantwortung der Interpellationen Gelegenheit bieten werde, die Befragung, durch welche sie veranlaßt werden, zu befähigen; oder doch auf das richtige Maß zurückzuführen; wo es sich um die Pflicht handle, das Interesse der Monarchie vor einer Verletzung zu wahren, würde eine befriedigende Erklärung nicht fehlen. Uebrigens sei bisher von allen Mächten in Bulgarien volle Freiheit der nationalen Action gewahrt und anzunehmen, daß Rußland seinen Triumph über den Fürsten Alexander nur unter Achtung des internationalen Rechtes ausüben werde.

Die Königin-Regentin von Spanien ist am Dienstag nach Madrid zurückgekehrt und wollte am Mittwoch einen Ministerrath abhalten. Am Dienstag nachmittag fand die kirchliche Trauerfeier für den General Belarce und den Oberst Mirafloz statt, die bei dem Ausbruch am Sonntag dem Tod gefunden haben. Unter der Anlage, auf den General Belarce mit einem Revolver geflossen zu haben, ist ein Student verhaftet worden. Bis zum Dienstag waren anlässlich der jüngsten ausständigen Bewegung im ganzen 30 Civil- und 191 Militärpersonen zur Haft gebracht. — Einige nähere Mittheilungen von Interesse, den Aufstand betreffend, enthält ein Bericht des pariser Korrespondenten der „N. Fr. Pr.“ über eine Unterredung mit dem Präsidenten der spanischen Kammer, Martos, der augenblicklich in der französischen Hauptstadt weilt. Präsident Martos äußerte sich dahin, daß der ganze Vorgang in Madrid keine politische Bedeutung habe, weil derselbe, wie dies leider öfter vorzöme, von einem einzelnen Offizier herbeigeführt, der sich aus geseandtem Geiz auf Aufständlichkeit auf Konspirationen eingelassen habe. Die Generale und das Gros der Armee waren gütlich und frei. Es gäbe allerdings in Madrid eine ziemlich starke republikanische Partei, aber bei derselben habe, wie der Augenchein lehre, der nationale Ruf sich keinen Anklang gefunden. Es wäre augenblicklich auch gar kein Anlaß zu einer allgemeinen Erhebung vorhanden, und daraus erkläre sich die völlige Forderung der Verschwörer vom 18. September. Der spanische Botschafter in Paris, welcher der Unterredung ebenfalls bewohnte, bemerkte hierauf, wie der gedachte Korrespondent mittheilt, daß nach den ihm zugegangenen Depeschen große Entrüstung in der spanischen Bevölkerung gegen die Konspiratoren herrsche, und daß die allgemeine Stimmung im Lande der Regiererschaft durchaus günstig sei. Präsident Martos, der darauf wieder das Wort nahm, bemerkte zum Schluß:

„Es ist nicht zu befürchten, daß dieser Vorfall bedeutende Folgen haben werde. Ich glaube, die Zeit der Revolutionen in Spanien ist vorüber. Das Volk ist der ewigen Unruhen müde, und daß diese Ansicht richtig ist, beweist der klägliche Ausgang des Aufstandes. Mehr Freiheit, als wir in Spanien haben, kann man kaum mehr verlangen. Welche Berechtigung hätte eine Revolution? — Auch die Nachricht über den schlechten Gesundheitszustand der Königin ist eine böswillige und absichtlich in Umlauf gesetzte falsche Nachricht. Das Befinden der Königin ist vorzüglich. Ich ermähnte und bitte Sie, zu erklären, das Alles, was über

Der Wortlaut war ein wenig dert, der Oberst empfand das selbst, aber der Preis dafür war auch hoch genug.

Einzel erklärte nämlich, er sei der Mann nicht, sich durch Hindernisse sprechen zu lassen; er werde sein Schweißerhörn und gebe ihm gegen diesen Brief, den er selbst zur Post befördern wolle, die Schuldscheine seines Sohnes zurück.

Als der Handel perfort, entfernte sich Einbeid in formeller, höflicher Weise und seitdem hatte der Oberst nichts mehr von ihm gehört.

Indes, er war seine Schulden los, das weitere war nicht seine Sache.

Darüber war nun ein Monat nach dem andern vergangen und so sah er, als es bald Frühling werden wollte, eines Morgens mit der Zeitung in der Hand, als sich Lieutenant v. Schlienen bei ihm melden ließ.

Schlienen! Ich! Ich erinnere mich feiner; er war damals gleichgültig! Dem! Dem! Hier. Vielleicht bringt er mir Nachrichten!

Er empfing den jungen Mann mit großer Freundlichkeit, frugte aber, als er in das so auffallende Gesicht desselben schaute.

Schlienen war allerdings von einer feierlichen Gemessenheit, die nichts Gutes prophezeigte; er begehrte auch der Freundlichkeit des alten Herrn so eifrig und ablehnend, daß dieser irre ward.

„Es ist leider keine freundliche Botschaft, Herr Oberst, die ich übernommen habe, nachdem ich mich entschlossen, den Rest meines Urlaubs bei meiner Eltern zu verbringen, aber Sie werden stark genug sein, sie mit Freßwillig hinzunehmen. Ich bin nämlich der Träger eines Briefes, den mir Ihr Herr Sohn übergibt, ehe er —“

Schlienen wollte nicht so schnell mit der ganzen Sprache heraus; bei den letzten Worten zitterte seine Stimme ein wenig.

Er zog, um dem Obersten Zeit zur Fassung zu lassen, mit großer Umständlichkeit einen diesen Brief aus der Taube.

„Ehe er...“ Der Oberst erbleichte. Er erhielt aus Schlienen's seltsamen Munde, daß er auf schlimmes gefaßt sein dürfte.

„Sagen Sie mir alles, Herr Lieutenant!“ rief er, ehe seine Hand den Brief zu nehmen wagte. „Ich bin genug.“

„Dieser Brief wird Ihnen alles sagen, Herr Oberst! Schlienen's Stimme lang jetzt fester; er brauchte ja nichts mehr hinzuzufügen, wenn er den Brief lesen lief.“

(Schluß folgt.)

den Gesundheitszustand der Königin gemeldet wurde, eine schlechte Erklärung sei. Der ungarische Reichstag habe sich die Königin gezeihen, und es ward mir die Ehre zuzubilligen, daß Sie aber noch mehr, denn es ist die volle Wahrheit und nichts Anderes; sagen Sie, daß die Königin so populär ist, wie König Alfons selbst es je war, und daß sie sich ihre Popularität selbst noch wenigen Monaten schon erworben hat. Die Königin hat allen Grund, der Zukunft mit Vertrauen entgegenzusehen.“

Ueber die Baltharverhältnisse gab am Mittwoch im englischen Unterhause der Minister Lord Gurchill eine recht bemerkenswerthe Erklärung ab. Die Zustände am Balkan seien ernst, sie könnten sogar kritisch werden. Die Regierung werde nichts ohne Zuziehung des Parlaments thun. Der Verlauf der vorjährigen Kriess in Bulgarien gelasse, bezügl. der Behandlung der gegenwärtigen Fragen Vertrauen zu hegen. Das Hauptziel Englands sei die Erhaltung des europäischen Congreß bezügl. Wahrung des Friedens. — Einer Unterredung, die der Korrespondent der „N. Fr. Pr.“ in Sofia mit Mitgliedern der Regierung gehabt hat, ist über den während der letzten Tage stattgehabten Notendwechsel mit der russischen Agentur folgendes zu entnehmen: Der russische Vertreter hatte aufgrund von Nachrichten, welche durch die Opposition verbreitet worden sind, behauptet, daß das Urtheil gegen einen Verschwörer noch vor der Ankunft des Barons Kuslars gefaßt werden sollte, verlangt, daß das Urtheil verhöben würde. Diese Note war in kategorischer Tone abgefacht und die bulgarische Regierung antwortete, daß der russische Vertreter nicht Gerichte zur Grundlage seiner Entschlüsse machen möge, da von dem Ministerium selbst die Wahrheit zu erfahren sei; die Unternehmung sei weit verzweigt und könne deshalb nicht vor Monatsfrist beendet werden. Der russische Agent verweigerte die Annahme der Note, weil sie einen persönlichen Vorwurf gegen ihn enthalte, den er selbst, wenn wahr, nicht acceptiren könne. Die Regierung zog darauf ihre Note zurück und ließ in der zweiten Note die Stelle fort, welche den Vorwurf enthielt, fügte aber hinzu, daß in Bulgarien die Gerechtigkeit frei seien und die Regierung deshalb nicht bestimmen könne, wann der Prozeß beginnen werde. Diese zweite Note wurde acceptirt. In derselben Unterredung habe ich erfahren, daß Italien und England die Regiererschaft anerkannt, Deutschland und Rußland sich über die Anerkennung noch nicht geeinigt und andere Mächte dieselbe für überflüssig erklärt haben. — Der zum russischen Vertreter in Sofia bestimmte General Kaulbars ist am Mittwoch von Wien abgereist. Er soll am Freitag in Sofia eintreffen.

Im englischen Unterhause erklärte am Mittwoch Lord Gurchill, die Regierung beabsichtige, falls sie nicht durch andere Vorommnisse daran verhindert werde, zu Anfang der nächsten Session die Aufmerkungen des Hauses auf bedeutende notwendige Veränderungen der Geschäftsordnung des Parlaments zu lenken.

Nach Meldung aus Konstantinopel ist die Befegung der Insel Thagos durch England beschlossene Sache. Die „New Bremen“ meldet, die russische Diplomatie habe erklärt, die Befegung von Thagos werde Rußland das Recht geben, sich in Europa und Asien Befestigungen nach Ermessen zu sichern.

Der schweizer Bundesrath hat den von ihm angenommenen und seinen Hauptartikel nach auch von uns mitgetheilten Gesetzentwurf über die Herstellung und Befestigung von Alkohol vollständig erledigt und in Druck gegeben. Die hauptsächlichsten von ihm an der ursprünglichen Vorlage vorgenommene Abänderung besteht darin, daß, um dem Bunde seine Einnahmen zu sichern und das Brenngewerbe nach Bedarf des Bundesgebietes zu schützen, der Alkohol-Zoll auf 30—40 Proc. pro Hektoliter festgesetzt ist und zummindest von Brennern unter 1000 hl auch eine Rückvergütung von 3 Proc. per Hektoliter gewährt wird. Auch ist die Steuer auf 85 Proc. herabgesetzt.

Neuere telegraphische Mittheilungen.

*** Paris, 22. Sept.** Die Budgetkommission beschloß heute mit 9 gegen 5 Stimmen, dem beantragten Kredit für die französische Botschaft beim Vatikan zuzulassen.

*** Konstantinopel, 22. Sept.** Hier geht das Gerücht, daß der Großfürst Trojankow von Rußland dem Sultan beunruhigt einen Besuch machen werde.

Deutsches Kaiser.

*** Berlin, 22. Sept.** Se. Maj. der Kaiser hat sich, wie aus Baden-Waden gemeldet wurde, von den aufregenden Tagen in Strasbourg und den Wauder-Austragungen vollständig erholrt und erweist sich des allerbesten Wohlbefindens. Gestern unternahm der Kaiser in der Mittagstunde eine Ausfahrt. Im Laufe des Vormittags hatte Se. Majestät längere Zeit mit dem General v. Albrecht und später mit dem Geh. Rabinerstaatsrath v. Bismarck gearbeitet, mehrere Vorträge entgegengenommen und am Nachmittage mehrere Besuche empfangen. — Im Laufe des heutigen Vormittags erledigte der Kaiser in gewohnter Weise die laufenden Regierungsgeschäfte. — Der Kronprinz traf heute mittag in Genoa ein und trat um 3 Uhr die Weiterreise nach Santa Margherita, dem Aufenthaltsorte der Frau Kronprinzessin an.

Die Aufhebung der Ratifikationen des Vertrages wegen Verlängerung des deutsch-spanischen Handelsvertrages hat am 20. Sept. in Madrid stattgefunden.

Einer der ersten Gegenstände, welchen der Bundesrath bei seinem in Halle bevorstehenden Wiederzusammentritt zur Erledigung bringen wird, dürfte die Ausprägung (Sprengung und äußere Ausstattung) der neuen Reichsmünzen betreffen. Bekanntlich hat der Reichstagsler beim Bundesrath beantragt, die herzustellende Niedersätze zu 20 Pf. aus einer Legirung von 2 Theilen Nickel und 75 Theilen Kupfer zu prägen; auf der Rückseite der Münze die Mittelstange zu verätzen, in der Mittelstange den Adler und auf der Rückstange eine Verzierung von Eisenbahn anzugraben; ferner auf der Schriftstange die Mittelstange durch die Ziffer „20“ auszufüllen, während die Rückstange mit der Umschrift „Deutsches Reich“ nebst Jahreszahl und Wertzangabe „20 Pfennig“ versehen werden soll; ferner den Währungsstätten das erforderliche Metall in Form von Plättchen zu liefern und zunächst 5 Mill. M. der neuen Münze ausprägen.

Ueber die Expedition des Kreuzers „Albatros“ nach den Neu-Hebriden, Ende Mai, macht jetzt der „Schweizer“ nähere Mittheilungen. Danach handelte es sich um die Befragung der Eingeborenen der Insel Wallicolo wegen Erkundung eines deutschen Seemanns und seines

englischen Gefährtens. Ueber den Akt der Befragung selbst wird gemeldet:

Von dem Uferplatz des Schiffes aus wurde an der Küste ein Hause Eingeborener, mit Pfeilbüden, Messern, Speeren etc. bemannt. Als ein Eingeborener aus Wallicolo, welcher sich auf dem „Albatros“ befand, mittheilte, daß die beschriebenen Eingeborenen einer der Christen angehörten, denen Eingeweihte der Albatros mittheilte, daß der „Albatros“ ein heiligcs Feuer, durch welches fast 100 Seinerleie getödtet und außerdem eine große Anzahl verbrannt wurden. Die übrigen sahen sich erdreckt in die Wälder zurück und schleppten ihre Todten und Verwunden mit sich fort. Als eine Expedition aus 20 Mähren und 40 Kanoten befehligt, des „Albatros“ vor Land ging, von dem Eingeborenen, weder ein lebender noch ein toder, zu sehen. Der Kommandant des Schiffes ließ einen Streifzug durch den Wald vornehmen, aber von den Eingeborenen war keine Spur zu entdecken, und man war eben im Begriff, an Bord zurückzukehren, als man auf ein Dorf traf. Dasselbe war von den Eingeborenen vollständig verlassen, aber es waren Anzeichen dafür vorhanden, daß eine Flucht Hals über Kopf vor sich gegangen ist, denn die Feuerbrannt noch in den Höhlen. In einer von den Höhlen wurde ein Aol gefunden, von den sich herausstellte, daß er dem ermordeten Gullen gehört habe, ein Beweis, daß die Straie die Schuldigen getroffen habe. Das Dorf wurde niedergebrannt, die Häuser zerstört und eine große Anzahl von Büchern, Manuscripten etc. welche man in den Höhlen fand, wurde mit an Bord genommen. In gleicher Weise wurde auch mit dem anderen Dorfe, dessen Eingeweihte sich an der Ermordung der beiden Europäer betheiligt hatten, verfahren. Am der Küste hielt der „Albatros“ auch die deutsche Flage von verschiedenen der Karolinen-Inseln nieder.

Vor einigen Tagen hat in Hannover eine Konferenz von Delegirten der Hannoverischen Abgeordneten wegen des Unweizes im Haupthandel stattgefunden, welche einstimmig beschloffen hat, an den Reichstag eine Petition um Beschränkung des Haupthandels zu richten. Mitglieder der Handelskammer zu Hannover hatten für die am Tage vorher stattgehabte Delegirtenversammlung Vorschläge gemacht, welche von den Mitgliedern angenommen worden waren und folgenden verlangte: 1) Befestigung der Detailverhandeln mit dem höchsten Steueramt für den Gewerbetrieb im Umbezirke; 2) Einschränkung der freiwilligen öffentlichen Besteuerungen von Kaufmannsständen; 3) Befestigung der Abzugsverhältnisse, die unter obrigkeitliche Kontrolle gestellt werden müßten, und der Ausverkäufe.

* Nach den Mittheilungen des Kaisers nach Berlin sieht man am Hofe dem Besuche des Prinzregenten Nihilold von Bayern entgegen.

* Der demokratische Reichstagsabgeordnete für Mannheim, Köpfer, hat sein Mandat niedergelegt. Der Wahleres Mannheim war von 1871 bis 1878 nationalliberal vertreten, in letzterem Jahre fiel er an die Volkspartei und entandte drei Legislaturperioden hindurch. Hn. Köpfer ist im Reichstag. Inzwischen gelang es dem letzteren immer nur durch harte Anstrengungen in dem Reichstag im sozialdemokratischen Kampf gegen die Besten nationalliberalen Gegenkandidaten zu fügen. Bei der letzten Wahl erhielt im ersten Wahlgange der nationalliberale Kandidat 5001, der sozialdemokratische 4846, der volksparteiliche 5589, in engerer Wahl der nationalliberale 7663, der volksparteiliche 9046 Stimmen. Bei dem allenthalben so konstanten Niedergange der sozialdemokratischen Partei in dem Reichstages sind die Nationalliberalen nicht unzufrieden.

* Der aus Berlin und fuzlich auch aus Wiesbaden ausgekommene Buchhändler Friedrich Wiedemann hat vom Oberpräsidenten der Provinz Sachsen die Erlaubnis erhalten, sich wieder in Wiesbaden aufhalten zu können.

* Die in dem Jahresbericht für 1885 über die auf Selbstthätigkeit gegründeten deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgesellschaften ist ein Verzeichniß gegeben, das nach dem Stande und der Stellung der deutschen Gewerbs- und Wirtschaftsgesellschaften gegen den Zugang von dem unerwarteten Vertrauen, dessen die Gesellschaften sich erfreuen, von dem fortwährenden Wachsthum des eigenen Vermögens in Geldmitteln und Meiden und von der Zunahme der Gesellschaften an Zahl und an Vertheil. Die Gesammtzahl der in dem Verzeichnisse aufgeführten Gesellschaften betrug für den 30. September 1884 fast 4170. Ende 1885 beträgt die Zahl der unterstehten 1377. Gesellschaften in einzelnen Gewerbeberufen, 682 Konsumvereine, 33 Bauvereine etc. Es kam danach die Gesammtzahl der deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgesellschaften nach Schulz-Dehlig auf 4200 angenommen werden. Die Wähleroberzahl derselben ist auf 1,500,000, ihre gesammteftene Zahl auf 200 Millionen M. das geammte Aktienkapital auf 800 Millionen M. wozu an eigene Fonds an Geldmitteln und Meiden 300 Millionen M. an fremde Kapitalien 500 Millionen M. kommen, nicht zu hoch veranlagt. Die landwirthschaftlichen Gesellschaften haben auch 1885 einen besonderen Erfolg bezügl. der Erneuerung solcher Gesellschaften aufzuweisen gehabt. Es bestanden ungefähr 900 landwirthschaftlichen Gesellschaften, davon im 30. September 1884 1000, 1377 Gesellschaften in einzelnen Gewerbeberufen, 682 Konsumvereine, 33 Bauvereine etc. Es kam danach die Gesammtzahl der deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgesellschaften nach Schulz-Dehlig auf 4200 angenommen werden.

* Hamburg, 22. Sept. In der heutigen Sitzung der Bürger-Verfassung ist anstelle des verstorbenen Bürgermeisters Dr. Otto v. Gumpmann zum rechtsgerichteten Mitgliede des Senats gewählt worden.

* Wandenburg, 22. Sept. Amtliches Ergebnis der Landtags-Wahl vom 7. Wahlbezirk des Regierungsbezirks Potsdam. Abgebehen wurden im Ganzen 433 St., davon erhielt Witterungsbürger v. Wredow-Tense (kon.) 317 und Pastor Schumann-Beierig (deutschl.) 166 St. Ersterer ist nicht gewählt.

Halle, den 22. September.

Anstelle des am 7. September in Craubden be- fördernden Staatsanwalts Voswinkel ist der Staatsanwalt Krutz zu Krom auf die Staatsanwaltschaft beim hiel. Landgericht veretzt worden.

Metereologische Station.

	22. Sept. 10 h. abg.	23. Sept. 6 h. mng.
Barometer Millimeter . . .	747.0	749.3
Thermometer Celsius . . .	+6.2	+6.0
Relative Feuchtigkeit . . .	88.6	88.4
Wind . . .	88.6	88.6

6 h. früh. Temperatur u. d. R. 5. + 3.6.
Wasserwärme der Saale 11 Gr. R.
Wettervorhersage des Observator bei Hamburg u. der Sternwarte bei Potsdam.

22. Sept. 8 h. morgens. Das Barom. Minimum über dem Nord-Ostseegebiet hat sich bereits vertheilt, während der höchste Luftdruck sich in der Höhe der Scandinavien befand. Witterungsaufheit vertheilt, fuhles Wetter, nur im Süd-Ostseegebiet die Temperatur noch über der normalen. Meteorologische Stationen. September 25 + 3 Grad hoch. Wetter: 748 + 3 Grad hoch. Witterungsaufheit vertheilt, fuhles Wetter, nur im Süd-Ostseegebiet die Temperatur noch über der normalen. Meteorologische Stationen. September 25 + 3 Grad hoch. Wetter: 748 + 3 Grad hoch.

Witterungs-Ansichten f. d. nächst. Tage, mittl. Deffschl.

—n. Hamburg, 25. Sept. Eine barometrische Depression von 745 mm lagert über Skandinavien und Irland von Wenden bis zum

